



www.chinainfostelle.de • Agathe-Lasch-Weg 16 • 22605 Hamburg • Email: china@nmz-mission.de • Tel: +49-(0)40-88181-313

Nr. 2/ September 2010

Wang Meixiu

Die „dritte Kraft“ im chinesischen Christentum

Wang Meixiu ist Wissenschaftlerin am Institut für Weltreligionen der Chinesischen Akademie für Sozialwissenschaften. Der folgende Text ist ein Auszug aus ihrem Aufsatz „Die pluralistische Natur des Christentums innerhalb einer pluralistischen chinesischen Gesellschaft – eine Diskussion zur Vitalität und den Spannungen innerhalb des chinesischen Christentums anhand des Paradigmas von ‚Einheit in Vielfalt‘“.

In den letzten Jahren ist neben der Kraft der dem Christenrat verbundenen Kirchen und der Kraft der Hauskirchen eine so genannte „dritte Kraft“ im chinesischen Christentum aufgekommen.¹ Den Diskussionen der mit der dritten „kirchlichen Kraft“ vertrauten Christen entnimmt man, dass der Begriff der „dritten kirchlichen Kraft“ im Allgemeinen jene Hauskirchen bezeichnet, die von Gläubigen oder Predigern gegründet wurden, welche nicht den traditionellen Hauskirchen angehören. Dabei handelt es sich insbesondere um die seit Ende der 1980er Jahre von Evangelisten oder aus dem Ausland zurückgekehrten Personen ins Leben gerufenen Gemeinden oder die von den traditionellen Hauskirchen abgespaltenen Gemeinden. Sie weisen relativ stabile Mitgliedschaften, Räumlichkeiten für Gottesdienste sowie kirchliche Mitarbeiter auf.

Etwa seit Inkrafttreten der „Regeln für religiöse Angelegenheiten“ von 2005 haben sie allmählich begonnen, zumindest formal zu den Christenräten und Drei-Selbst-Vereinigungen an ihren jeweiligen Orten Kontakt aufzubauen, und so das Recht erhalten, in legalem Rahmen religiöse Aktivitäten durchzuführen. Das kirchliche Personal dieser Gemeinden sowie ihre Gläubigen sind oft noch nicht lange Christen; gleichzeitig haben sie recht aufgeklärte gesellschaftliche, kulturelle und politische Einstellungen. Sie haben keine Geschichte unerfreulicher Erfahrungen mit den Christenräten und Drei-Selbst-Vereinigungen an ihrem Ort und sind daher bereit, ihr religiöses Leben in einem legalisierten Rahmen geschehen zu lassen. Im Vergleich zum kirchlichen Personal der den Christenräten und Drei-

Redaktion: Dr. Katrin Fiedler

Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Die **China InfoStelle** ist ein gemeinsames Projekt der folgenden Werke:

Evangelisches Missionswerk in Südwestdeutschland (EMS), Evangelischer Entwicklungsdienst (EED), Evangelisches Missionswerk (EMW), Hildesheimer Blindenmission (HBM), Mission EineWelt - Centrum für Partnerschaft, Entwicklung und Mission der Evang.-Luth. Kirche in Bayern (MEW), Nordelbisches Zentrum für Weltmission und Kirchlichen Weltdienst (NMZ), Vereinte Evangelische Mission (VEM)

中國文化項目
China
InfoStelle
CHINA INFORMATION DESK

Selbst-Vereinigungen angehörender Kirchen sowie der Hauskirchen werden die kirchlichen Mitarbeiter der „dritten kirchlichen Kraft“ oft aufgrund ihrer Arbeitsweise als „akademische Pastoren“ bezeichnet. Sie unterhalten auf dem chinesischen Festland äußerst erfolgreiche Webseiten und sind sehr aktiv in der Glaubensverbreitung durch Schriften; gleichzeitig verfügen sie über zahlreiche hoch qualifizierte Spezialisten und unterscheiden sich so in ihrer Form deutlich von den Hauskirchen.²

Im Vergleich zu dieser „dritten kirchlichen Kraft“ weisen die traditionellen Hauskirchen viele Unzulänglichkeiten auf, aber einige Personen aus ihrem Umfeld verurteilen die „Kompromisse“ der „dritten kirchlichen Kraft“ mit der den Christenräten und Drei-Selbst-Vereinigungen verbundenen kirchlichen Kraft als für sie inakzeptabel. Sie sind der Ansicht, dass die Kirchen in absoluter Trennung vom Staat existieren sollten und lehnen eine Registrierung durch die Regierung oder über einen von der Regierung anerkannten Christenrat entschieden ab.³ Die Mitglieder einiger neu aufgekommenen Hauskirchen sind jedoch der Ansicht, die Hauskirchen sollten nach Möglichkeit danach streben, registriert zu werden, um einen legalen Status zu erwerben und so die Durchführung religiöser Aktivitäten zu erleichtern.⁴

1 She He 舍禾: „Qiantan ‚Di san shili‘ de jueqi 浅谈‘第三势力’的崛起 [Kurze Abhandlung zum Aufkommen der ‚Dritten Kraft‘]“, <http://www.artblog.cn/U/mountains/archives/2006/19690.html>

2 ebenda

3 Kang Laichang 康来昌: „Jidutu yu quanbing de guanxi 基督徒与权柄的关系 [Das Verhältnis des Christen zur staatlichen Macht]“, Jiang Dengxing 江登兴: „Zhongguo chengshi jiating jiaohui de chuancheng yu gengxin 中国城市家庭教会的传承与更新 [Die Verbreitung und Erneuerung der städtischen Hauskirchen in China]“, in: *Jiaohui 教会* [Kirche] (Zweimonatsschrift), Januar 2008, <https://www.churchchina.org>

4 Liu Tongsu 刘同苏: „Zhongguo jiating jiaohui dengji de zhukeguan tiaojian 中国家庭教会登记的主客观条件 [Objektive und subjektive Bedingungen für eine Registrierung der Hauskirchen in China]“, in: *Jiaohui yu shidai 教会与时代* [Kirche und Zeit] Nr. 9/2006, <http://www.ccimweb.org/node/573>

Quelle: Wang Meixiu 王美秀: „Duoyuan shehui li Zhongguo jidujiao de duoyangxing – yi yi yu duo wei kuangjia tantao dangdai Zhongguo jidujiao de huoli yu zhangli 多元社会里中国基督教的多样性 -- 以一与多为框架探讨当代中国基督教的活力与张力 [Die pluralistische Natur des Christentums innerhalb einer pluralistischen chinesischen Gesellschaft – eine Diskussion zur Vitalität und den Spannungen innerhalb des chinesischen Christentums anhand des Paradigmas von ‚Einheit in Vielfalt‘]“, in: Xu Zhiwei 许志伟 (Hrsg.): *Jidujiao sixiang pinglun 基督教思想评论* [Kritische Abhandlungen zum christlichen Denken] (Vol. 10), Shanghai Renmin Chubanshe 上海人民出版社2009, ISBN 978-7-208-09018-7, S. 310-320, hier S. 316 f.

Chinesischer Katholizismus hautnah

Kristin Kupfer: ***Gott ist auch Chinese. Eine chinesische Christin erzählt ihr Leben.*** Sankt Ulrich Verlag (Augsburg) 2010. 191 S., 19,90 Euro. ISBN 978-3-86744-135-3

Wang Ting lädt in ihr Leben ein – so empfindet man dieses Buch als Leser. Aufgezeichnet von der Journalistin Kristin Kupfer, ermöglicht die Lebensgeschichte der jungen chinesischen Katholikin den Lesern weit mehr als nur den seltenen Blick in die chinesische katholische Alltagspraxis. Mit großer Offenheit lässt Wang Ting die Leser an allen Facetten ihres Lebens teilhaben, vom ehemals spielsüchtigen Bruder bis hin zum Großvater, der aus lebenslanger Gewohnheit bis heute nur zwei Mahlzeiten zu sich nimmt. Vor allem aber durchzieht Wangs so greifbarer Glaube den Band und verdeutlicht, was Chinas Katholiken heute trägt und zugleich Reibungspunkte verursacht – etwa wenn das Annehmen von „Geschenken“ zum Geschäftsleben einfach dazugehört oder einen die Kollegin zum Thema Familienpolitik befragt.

Wangs Vertrauen in ihre Biographin ist durchweg spürbar. Die Journalistin schafft es, sich selber auf wohlthuende Weise völlig zurückzunehmen und den Leser unmittelbar in das Leben der 33-jährigen Nordchinesin hineinzuziehen. Mit einem wunderbaren Gespür für Dialoge und indirekte Beschreibungen erschafft sie vor dem Auge des Lesers das Bild der studierten Form- und Werkzeugteil-Konstrukteurin, die inzwischen für die katholische Kirche in Xi'an arbeitet und berufsbegleitend ein Studium der Sozialarbeit absolviert.

Geschickt flicht die Autorin Hintergrundinformationen verschiedenster Art in die biographische Erzählung rund um Wang Ting ein. Neben Einblicken in die Geschichte und aktuelle Situation der katholischen Kirche in China erhält der Leser zahlreiche Informationen zu Politik und Gesellschaft in China. Für China-Neulinge erhält der Text besondere Anschaulichkeit durch die kleinen Beobachtungen am Rande, die den Alltag im Land illustrieren – von den Eigentümlichkeiten chinesischer Treppenhäuser über die Programmauswahl im Fernsehen bis hin zur Tatsache, dass Chinesen beim Fotografieren „qiezi“ (Aubergine) rufen.

Zu den stärksten Passagen des Bandes gehören die Einblicke, die uns Wang Ting und ihr Mann in ihr Eheleben gewähren. Wang Ting und ihr Mann Lü Chengfei haben sich durch die Vermittlung von Freunden kennengelernt – auch heute noch nichts Ungewöhnliches in China, wie Kristin Kupfer schreibt. Die angehende Sozialarbeiterin und der Gartenbauingenieur sind damit typisch für eine Generation, die zwischen dem für westliche Beobachter oft pragmatisch anmutenden Ehe- und Familienverständnis ihrer Eltern und den Selbstverwirklichungsansprüchen der „jungen Wilden“ in den großen Metropolen steht. Wie lebt ein solches junges chinesisches Paar? Mit großer Offenheit berichten Wang Ting und ihr Mann von den anfänglichen Schwierigkeiten, sich im gemeinsamen Leben einzurichten.

„... aber mein Leben ist doch einfach viel zu gewöhnlich“, sagt Wang Ting am Anfang des Buchs über sich selbst. Gerade den chinesischen Durchschnittsstimmen wird jedoch – über die notwendigen O-Töne in der tagesaktuellen Berichterstattung hinaus – in den deutschen Medien wenig Raum eingeräumt. Es ist diese an einer chinesischen Originalstimme verhaftete Authentizität, die das Buch auch über den kirchlichen Bereich hinaus lesenswert macht. Hier füllt die Biographie von Wang Ting eine wichtige Lücke, und dem Verlag ist für die konsequent biographische Ausrichtung des Buchs zu danken.

Den feinfühligsten Beobachtungen um Wang Ting und ihr Leben hätte man allerdings eine ebenso perfekte Endredaktion gewünscht. So stehen den oft gelungenen Beschreibungen und dem hohen inhaltlichen Lesevergnügen leider eine Reihe von unausgemerzten sprachlichen Unschönheiten gegenüber. Auch ein Foto der Protagonistin sucht man vergeblich. Trotzdem sei dieser Band allen empfohlen, die den chinesischen Katholizismus einmal hautnah erleben möchten.



Lebenswelten: Jugend in China und Deutschland

Unter diesem Titel lud die China InfoStelle im Rahmen von China Time 2010 am 16. September 2010 ins Nordelbische Missionszentrum ein. Alle zwei Jahre begeht die Stadt Hamburg diese Chinawochen mit einem reichhaltigen Programm rund um das Reich der Mitte.

Bereits die Definition von „Jugendlichen“ und „jungen Menschen“, die in China oft sehr viel weiter gefasst wird als in Deutschland, verdeutlicht, unter welchem anderen Vorzeichen sich das Leben von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen dort abspielt. Für den Allchinesischen Jugendverband gilt man sogar bis zum Alter von 40 als „jung“. Mit diesem Beispiel führte **Dorothea Wunsch**, Fachreferentin für China und Japan bei IJAB, in die Thematik ein. Die Fachstelle für Internationale Jugendarbeit ist im Auftrag des Bundesjugendministeriums sowie weiterer zentraler Träger auf den Gebieten der internationalen Jugendpolitik, Jugendarbeit und Jugendinformationen tätig. Teil dieser Arbeit ist seit einigen Jahren auch der deutsch-chinesische Austausch im Bereich der Jugendarbeit und Jugendpolitik. Neben dem beiderseitigen Austausch steht die Weiterbildung von Fachkräften aus der Jugendarbeit im Mittelpunkt. Gerade Chinas städtische Jugendliche sehen sich zunehmend mit Problemen konfrontiert, die auch in der deutschen Jugendarbeit thematisiert werden, wie Jugendarbeitslosigkeit, Medienkonsum oder Jugendkriminalität.

Demgegenüber unterscheiden sich die typischen Probleme von Chinas ländlichen Jugendlichen deutlich von denen ihrer deutschen Altersgenossen. Für viele Jugendliche erschwert Armut den Schulbesuch, oder sie wachsen ohne ihre Eltern auf, die Hunderte Kilometer entfernt als Arbeitsmigranten in der Stadt leben. Während sie unter primitivsten Bedingungen versuchen, den Anforderungen der Schule gerecht zu werden, sind ihre städtischen Altersgenossen oft mit den überhöhten schulischen Erwartungen der Eltern und zweier Großelternpaare konfrontiert. Bei aller Unterschiedlichkeit kennzeichnet so Leistungsdruck das Leben chinesischer Jugendlicher in allen Teilen des Landes.

Dabei differenziert sich das Bild der Akteure, die die Probleme im Bereich der Jugendarbeit angehen, zunehmend aus. Zu den etablierten staatlichen und halbstaatlichen Akteuren wie dem Allchinesischen Jugendverband als „Quasi-Jugendministerium“ sowie staatsnahen NGOs treten zunehmend auch unabhängige Organisationen. In Shanghai lässt sich derzeit sogar ein Trend zur Auslagerung von sozialen Dienstleistungen an nicht-staatliche Dienstleister erkennen, der auch die Jugendarbeit betrifft.

Mit einem Bericht aus der Praxis ergänzte **Stefanie Schulz** das von Dorothea Wunsch gezeichnete Bild der ländlichen Jugend. „Die Eltern meiner Schüler essen weniger Fleisch, um

ihren Kindern den Schulbesuch zu ermöglichen", schilderte sie die den Alltag in einer weiterführenden Schule in einer Armutsprovinz. „Wenn das Kind dann nicht die Aufnahmeprüfung für die Universität schafft, ist das eine Katastrophe." Die „weltwärts"-Freiwillige hatte 2009/10 ein Jahr als Englischlehrerin in Jiuquan (Provinz Gansu) gearbeitet. Bereits der Ablauf eines typischen Schultags, mit Unterricht und Hausaufgaben bis 23 Uhr, wäre für die meisten deutschen Schüler und Lehrer unvorstellbar. Sehr positiv habe sie in China das Wir-Gefühl der Schüler sowie den Respekt gegenüber den Lehrern empfunden. Auch die große Neugier gegenüber dem Westen habe sie beeindruckt. Allerdings konstatierte sie für die chinesischen Jugendlichen eine im Vergleich zu den deutschen Altersgenossen spätere Reife, die sie auf die starke schulische Auslastung zurückführt. „Es bleibt für die Schüler keine Zeit, sich über grundsätzliche Dinge in ihrem Leben Gedanken zu machen." Zudem werde die bewusste Wahrnehmung und Äußerung eigener Standpunkte unterdrückt. „Die Jugendlichen wissen oft gar nicht, was sie zu einer Fragestellung wirklich denken oder fühlen, weil ein Hinterfragen der Regeln nicht vorgesehen ist." Gleichzeitig entwickelten die Schüler jedoch durch die prominente Rolle der Schule in ihrem Leben eine sehr enge Bindung zu den Lehrkräften.

Eine deutsch-chinesische Perspektive wurde schließlich von der Schülerin **Fu Yixuan** und dem Schüler **Li Jilin** in die Diskussion eingebracht. Anhand eines Sketches veranschaulichten sie, wie sich das Aufwachsen für junge Immigranten der ersten Generation in Deutschland darstellt. Besonders die Stille der deutschen Sonntage war für die beiden Großstadtkinder – Fu stammt ursprünglich aus Shanghai, Li aus Hongkong – anfangs unerträglich. „Und die Geschäfte sind geschlossen! Dann bleibt dir nichts anderes übrig, als vor dem Fernseher zu hängen, und das deutsche Programm verstehst du noch nicht", erinnerte sich Fu an ihren Anfang in Deutschland. Schwierigkeiten beim Spracherwerb und unerklärliche Feindseligkeit dem „Fremden" gegenüber gehörten zu den geschilderten Erfahrungen. Zwar zogen beide eine positive Bilanz des Aufwachsens zwischen zwei Kulturen, empfanden aber insgesamt den Umgang mit Chinesen oft noch als unkomplizierter: „Es ist [für mich] einfacher zu wissen, was Chinesen fühlen", so Fu. „Daher werde ich später sicher einmal nach China zurückgehen."

Nicht zuletzt das bunt gemischte Publikum trug mit seinen Fragen und Anmerkungen dazu bei, die ganze Bandbreite der Lebenswelten chinesischer Jugendlicher zu beleuchten. Neben den der kirchlichen Zusammenarbeit mit China verpflichteten Zuhörern waren auch in Deutschland lebende Chinesinnen und Chinesen sowie im chinesisch-deutschen Jugendaustausch erfahrene Familien anwesend. „Ich arbeite im Bereich der interkulturellen Vorbereitung und auch viel mit Jugendlichen", berichtete etwa ein chinesischstämmiger Zuhörer. „Die städtischen chinesischen Jugendlichen, denen ich begegne, sagen: Wir benötigen kein interkulturelles Training, wir benötigen vielmehr ein Inter-Generationen-Training, um mit unseren Eltern klarzukommen, die unter so anderen Verhältnissen großgeworden sind."

Besuchen Sie uns auch im Internet: www.chinainfostelle.de